

micha.links

„Und sie werden ihre Schwerter umschmieden zu Pflugscharen und ihre Speere zu Winzermessern. Kein Volk wird mehr gegen das andere das Schwert erheben, und sie werden den Krieg nicht mehr erlernen.“ (Micha 4,3)

DIE LINKE.
LAG Christinnen und Christen in Hessen

Übersicht Heft 1 /2015

Editorial - 1/ Franz Segbers, Micha – 1/ Katja Strobel: Ohnmacht oder Aufstand. Kommentar zum Widerstand gegen die Austeritätspolitik - 3 / Gregor Böckermann, „Ordensleute für den Frieden“ feiern Jubiläum - 4 / Hartmut Futterlieb: Politisch-biblischer Kommentar zur Kirchentagslosung - 5/ Landesarbeitsgemeinschaft linke Christinnen und Christen in Hessen: Grundlagenpapier - 5 / Buchhinweis - 6 / Veranstaltungübersicht - 6 / Impressum - 8.

EDITORIAL

Sie haben die erste Ausgabe des Rundbriefes *micha.links* in Ihren Händen. Dieser Rundbrief will eine Stimme linker Christen und Christinnen in Hessen sein – die Mitglieder der Partei DIE LINKE sind oder sich der Linken zugehörig fühlen. Wir wollen uns als linke Christinnen und Christen zu Wort melden - gegenüber der Linken, den linken Bewegungen und auch der Partei DIE LINKE. Mit dem Rundbrief wollen wir uns auch selber gegenseitig informieren und unsere Visionen nähren. *Micha.links* will ein Forum sein, das Themen aufgreift, Diskussionen ermöglicht und auf Veranstaltungen hinweist.

Micha.links erscheint im Auftrag der Landesarbeitsgemeinschaft Linke Christinnen und Christen. Mit dem Rundbrief *micha.links* wollen wir jeweils ein Schwerpunktthema aus dem Konziliaren Prozess aufgreifen: Gerechtigkeit, Frieden, Bewahrung der Schöpfung. Immer noch sind diese drei Begriffe in der Lage, die Vielfachkrise des Kapitalismus aufzugreifen und die soziale Krise, die ökologische Krise und die Zunahme von Krieg und Gewalt in Zusammenhang zu setzen. Geplant ist, den Rundbrief zweimal im Jahr herauszugeben, im Frühjahr und im Herbst. Der Rundbrief will ein Forum sein, wo es Debatten und Austausch und Informationen geben soll – über alles, was für linke Christinnen und Christen wichtig ist.

Kann es für dieses Anliegen einen besseren Namen geben als den des biblischen Propheten Micha, der im achten Jahrhundert vor Christus in Israel wirkte, in einer Zeit, in der die Reichen und Mächtigen sich auf Kosten der unteren Klassen bereichert haben?

Das Redaktionsteam: Hartmut Futterlieb, Martin Herndlhofer, Bruno Kern, Gerhard Kern, Franz Segbers, Katja Strobel.

Franz Segbers **Micha.links: Warum benennen wir unseren Rundbrief nach dem Propheten Micha?**

Micha war ein Prophet im biblischen Israel. Er trat im achten Jahrhundert auf, in einer Zeit, in der Israel in eine tiefe soziale Krise geraten war. Worin bestand die Krise?

Micha: Prophet in einer Schuldenkrise

Micha beschreibt, wie die reichen Grundbesitzer sich die Äcker und Felder aneigneten. „Sie gieren nach Feldern und reißen sie an sich, nach Häusern und nehmen sie“ (Mi 2,2). Warum? Die Kleinbauern sind in Verschuldung geraten und mussten ihre Felder verpfänden. Die Reichen nutzten das aus: „Wehe über die, die Unrecht planen und Böses tun auf ihren Lagern: Beim Morgenlicht führen sie es

aus, denn sie haben die Macht dazu.“ (Mi 2,1) Die bislang immer wieder auftretende Verschuldung von Menschen wurde zu einem Dauerzustand, aus dem es kein Entrinnen gab. Dann griffen die Gläubiger zu. Sie rissen das Land an sich. Aus Bauern wurden Landlose. Ganze Familien mit Frauen und Kindern gerieten in Schuldknechtschaft. Hier schreitet Micha ein. Micha trat als Prophet mitten in einer schweren Schuldenkrise im achten Jahrhundert auf. Er verteidigte darin die Rech-

te der Kleinbauern. Heftig und unerbitlich kritisierte er ein zerstörerisches Schuldensystem, das es den Reichen erlaubte, die Menschen ganz „legal“ zu enteignen. Sehr genau beschreibt Micha die Folgen der Verschuldung. Enteignung und Vertreibung. Die Frauen und Kinder kommen in Schuldknechtschaft und man zieht ihnen das letzte Kleid aus. (Mi 7,7) Was ökonomisch legal war, nannte Micha Unrecht einer korrupten Oberklasse. Aus einem Volk, in dem solidarische Beziehungen zwischen den Menschen herrschten ist eine Klassengesellschaft geworden. Micha spricht von einem Klassenkampf, in dem sich die Schuldner und Unterdrückten gewehrt haben. (Mi 2,8)

Micha war ein früher Augenzeuge einer der ersten Schuldenkrise. Er sah die zerstörerischen Folgen, wenn Mammon herrscht. Mammon stürzt die Menschen in eine humanitäre Katastrophe – in Armut, Arbeitslosigkeit, Verzweiflung und sogar Tod. In der Zeit von Micha kam die Geldwirtschaft und mit ihr der Schuldenmechanismus erstmals auf. Was Micha damals erst im Kleinen zu sehen bekam, hat sich in unseren Tagen zu einem weltweiten Monster entwickelt, wie der damalige Bundespräsident Horst Köhler den Finanzkapitalismus nannte. „Sie reißen den Menschen die Haut vom Leibe,“ klagt Micha die Kreditgeber an (Mi 3,2). Rücksichtslos verlangten sie alles. Man hielt sich an die Gesetze, auch wenn diese Gesetze Menschen umbrachten. „Sie trachten nach bösem Gewinn und lassen sich's gut gehen: Die hohen Beamten fordern Geschenke, die Richter sind für Geld zu haben und die Großen entscheiden nach ihrer Habgier - so verdrehen sie das Recht. (Mi 7,3) Harsch kritisierte er die korrupte und habgierige Oberklasse in Staat und Religion, denen jedes Mittel recht war. Wer zahlungsunfähig war, geriet in Schuldknechtschaft. Grund und Boden der Kleinbauern wurden von den Gläubigern angeeignet. Sie trieben rücksichtslos die Pacht ein. Sie beugten nicht nur das Recht, nein – sie schufen sich ein Recht, um ganz legal die unteren Klassen ausbeuten zu können. Die Reichen trieben die Schulden ein und behandelten die Schuldner wie Kriegsgefangene, sie führten also einen Krieg gegen die Armen.

Micha: Ein Prophet der Gerechtigkeit

Das große Thema des Propheten Micha ist der Kampf um Gerechtigkeit. „Das Fest der Faulenzer ist vorbei“ – so heißt es bei Amos (Am 6,7). Nicht anders Micha. Er kritisiert die Reichen, die „nichts als Gewalt kennen“ (Mi 6,12). Die heilige Stadt Jerusalem haben die Herrscher erbaut, aber mit Blut und Ungerechtigkeit!

Den Frommen, die glaubten, mit Opfern Gott dienen zu können, aber keine Scheu hatten, die Schuldner auszupressen, hielt er entgegen: „Gott hat dir gesagt, Mensch, was gut ist und was Gott von dir fordert: nichts anderes als Recht tun und Güte lieben und besonnen mitgehen mit deinem Gott.“ (Mi 6,9) Was ist gut für die Menschen: Recht tun. Das heißt, aktiv für das Eintreten, was den Mitmenschen zusteht, nämlich Recht und Gerechtigkeit. Güte und Treue zu lieben, ist gut für den Menschen. Gemeint ist das, was wir heute Solidarität nennen würden. Nicht eine Solidarität, derer man zuweilen bedarf, sondern eine grundlegend solidarische Gesellschaft – ohne eine korrupte und habgierige Oberklasse.

Der Gott der Bibel ist ein Gott, der in der Geschichte handelt und Menschen in diese Geschichte hineinnimmt. Micha nennt es gut für den Menschen, besonnen mit Gott zu gehen. Was heißt das? Es bedeutet, in dem Projekt Gottes mitzumachen, dass Menschen eine solidarische Gesellschaft bauen, in der jeder zu seinem Recht kommt.

Micha: Ein Prophet des Friedens

Micha ist der Prophet einer großen Friedenshoffnung. „Und sie werden ihre Schwerter umschmieden zu Pflugscharen und ihre Speere zu Winzermessern. Kein Volk wird mehr gegen das andere das Schwert erheben, und sie werden den Krieg nicht mehr erlernen.“ (Mi 4,3)

Wie damals das wertvolle Eisenerz für die Herstellung von Waffen verwendet wurde, so verschwinden heute gewaltige Ressourcen in der Rüstung. In der Vision vom Umschmieden der Waffen in landwirtschaftliche Geräte geht es um die Frage. Wofür die Güter dieser Erde da sind: Zum Töten oder zum Ernähren und zur Erleichterung der Arbeit.

Das Motiv „Schwerter zu Pflugscharen“ hat die Friedensbewegung in der Zeit des Kalten Krieges in Ost und West beflügelt. Die ersehnte Friedenszeit hat mit einem Schlaraffenland nichts zu tun. Zum Frieden gehört, dass Menschen ihre Arbeit tun können – mit dem Pflug und dem Winzermesser. Friede herrscht dann, wenn jeder den Ertrag seiner Arbeit genießen kann, Arbeit nicht erzwungen wird und jeder die Früchte seiner Arbeit selber in Frieden genießen kann. Friede ist mehr als das Ruhen der Waffen.

Voraussetzung für den Frieden ist die Gerechtigkeit: kein Volk beherrscht das andere, niemand unterjocht, niemand beutet aus oder lebt auf Kosten anderer.



Am 4. Dezember 1959 schenkte die Sowjetunion der UNO eine Bronzeskulptur von Jewgeni Wutschetitsch, die das biblische Motiv des Propheten Micha bildlich darstellt. Die Skulptur steht heute im Garten des UNO-Hauptgebäudes in New York City. Sie zeigt, wie ein Schwert zu einem Pflug umgeschmiedet wird. Sie appelliert an das Friedensziel der UN-Charta.

Micha ist ein Prophet unserer Tage. Er ist in einer Schuldenkrise aufgestanden, als eine korrupte und habgierige Oberklasse sich an den Landlosen und den unteren Klassen rücksichtslos bereichert hatte, wenn sie Schulden nicht mehr bezahlen konnten.

Micha setzte den Kriegstreibern in der Schuldenkrise in seiner Zeit die Hoffnung entgegen:

Aus Schwertern sollen Pflugscharen werden, alle sollen in Frieden leben und arbeiten können.

Katja Strobel **Ohnmacht oder Auf-** **stand.**

Kommentar zum Wider- **stand gegen die Austeri-** **tätspolitik**

„Blockupy 2015“ – der 18. März dieses Jahres war ein Tag, an dem die Finanzmetropole Frankfurt am Main einmal ein Stück weit in ihrer Sicherheit und Selbstgenügsamkeit gestört wurde.

Die Bewegungen gegen die Austeritätspolitik sind – und sei es nur an einem Tag – doch auch bis in eines der reichsten Zentren Europas sichtbar. Beteiligt waren auch Christinnen und Christen – wenn auch nicht als Teil kirchlicher Institutionen wahrnehmbar: Die Ordensleute für den Frieden organisierten eine Mahnwache, eine Gruppe des Befreiungstheologischen Netzwerks beteiligte sich an den Aktionen und Aktive um das Institut für Theologie und Politik (ITP) Münster herum sind seit längerem im Rahmen der Interventionistischen Linken aktiv und waren am Bündnis, der Mobilisierung und der Organisation vor Ort beteiligt. Vielen wird der Tag allerdings von „Ausschreitungen“ und „Gewaltexzessen“ überschattet im Gedächtnis bleiben, weil die Massenmedien von diesem Tag nichts anderes übrig ließen. Eigentlich, finde ich, ist es ausreichend, dazu ein Stück aus der Erklärung einiger Theologinnen und Theologen aus dem Umfeld des Institut für Theologie und Politik zu zitieren:

„[...] Aber akzeptieren wir einen Moment die Logik dieser ‚Gesellschaft des Spektakels‘ und halten die Bilder für die ganze Wirklichkeit. [...] Wir könnten uns also unterwerfen. Denn das wäre der einfache Weg: die ‚Gewalt‘ zu verurteilen [...]. Aber das wäre auch von uns halbherzig.



Denn dann müssten wir vor allem jene Gewalt, jene wirkliche Gewalt vergessen, die den vielen Menschen dieser Welt aufgezwungen wird: Die physische Gewalt, die sich in Europa u.a. an den GriechInnen zeigt, an den toten Flüchtlingen, an der Bekämpfung des Kirchenasyls durch unseren Innenminister, an den Armen im eigenen Land. ‚Wer Augen hat zu sehen, der sehe!‘ Papst Franziskus hat in Evangelii Gaudium dazu geschrieben: ‚Heute wird von vielen Seiten eine größere Sicherheit gefordert. Doch solange die Ausschließung und die soziale Ungleichheit in der Gesellschaft und unter den verschiedenen Völkern nicht beseitigt werden, wird es unmöglich sein, die Gewalt auszumerzen. ... Wenn die lokale, nationale oder weltweite Gesellschaft einen Teil ihrer selbst in den Randgebieten seinem Schicksal überlässt, wird es keine politischen Programme, noch Ordnungskräfte oder Geheimdienste geben, die unbeschränkt die Ruhe gewährleisten können.‘ Das ist die bedrückende und nüchterne Wahrheit.“

Darüber gilt es vor allem zu reden: Über Gewaltverhältnisse, die die Mehrheit der Menschen auf der Erde im Griff haben, über strukturelle Gewalt, die wir in den reichen Ländern zu verantworten haben, ohne jemals „handgreiflich“ geworden sein zu müssen. Weil es aber dennoch der Punkt ist, auf den mit dem Finger gezeigt wird, möchte ich aus der Sicht einer Beteiligten noch anfügen: Ja, unter den Aktiven muss die Diskussion geführt werden, welche Aktionsformen verantwortbar sind, wie sie an wen kommuniziert werden, wer sich auf wen verlassen kann. Festgehalten werden sollte aber auch, dass die große Mehrheit der Menschen, die am 18.3. auf die Straßen gingen, massenhaften zivilen Ungehorsam praktiziert hat, und zwar durchaus zielgerichtet und nicht an Zerstörung und Verletzung von Personen orientiert, sondern daran, das Ziel, nämlich die Blockaden, zu erreichen.

Ernst genommen werden müssen diejenigen, die von Verletzungen und Zerstörungen betroffen waren und sind. Verletzte wurden allerdings auf beiden Seiten in Kauf genommen, und zwar auf beiden Seiten auch Schwerverletzte – auf der Seite der Polizei wurde dies in diesen Tagen gern verschwiegen, auch weil Polizeigewalt angesichts der „Ge-

gewalt“ legitim erschien – nur, dass die Polizeigewalt in Form von Tränengas, Pfefferspray und Schlagstöcken zumeist diejenigen trifft, die wenig an der „Gewalt“ ihren Anteil haben.

Diese direkten Auseinandersetzungen mit Beteiligten sind zu führen und werden geführt, aber es scheint mir zunehmend fruchtlos, Grundsatzdiskussionen mit Menschen zu führen, die wohlfeil von ihrem Bürostuhl aus Zeitung lesend die Ereignisse kommentieren und aus den Mainstream-Medien zitieren, ohne sich genauer zu erkundigen oder sich ein eigenes, differenziertes Bild von den Geschehnissen zu machen. Zumindest müssen dann folgende Fragen geklärt werden: Aus welcher Perspektive wird über das Thema gesprochen? Welche Interessen werden damit verfolgt? Vielen geht es darum, eine Bewegung, die sich wie keine in den letzten Jahren in ihrer Breite der beteiligten Spektren erhalten konnte, zu diskreditieren und zu kriminalisieren, wie man beispielsweise an der Hetze gegen den Landtagsabgeordneten der LINKEN, Ulrich Wilken, Anmelder der Kundgebung und Demonstration am Nachmittag, sehen kann.



Letztendlich lässt sich die Empörung der Nicht-Betroffenen über die „Gewalt“ auch als einen vorhersehbaren Reflex sehen – wir kennen ihn von Heiligendamm bzw. dem 2. Juni 2007 in Rostock genauso wie von „Castor Schottern“, wo sich über verbogene Bahngleise in ähnlicher Weise medial echauffiert wurde. Dieser Reflex gehört dazu, wenn an Protesten deutlich wird, dass die bürgerlich-kapitalistische Ord-

nung zurückgewiesen, der parlamentarischen Demokratie nicht mehr geglaubt wird und die Versprechen der Konsumgesellschaft mit ihren Glitzerfassaden hohl geworden sind. In diesem Sinne sind solche Proteste auch ein Zeichen der Ohnmacht, wie Friedhelm Hengsbach sagte: „Auf der anderen Seite kann es sein, dass so ein Gewaltausbruch ein Zeichen von Ohnmacht ist. Ein Zeichen dafür, dass sich trotz aller versuchten Interventionen, Um-

fragen und geäußerten Protesten nichts an der Wirtschafts- und Finanzpolitik ändert.“

Ob nun Ohnmacht oder Aufstand – der nur gemeinsam mit Protest und Reformbewegungen derjenigen wirksam werden kann, die zunehmend Kapitalismus- und wachstumskritisch unsere Gesellschaft in Frage stellen –, das entscheidet sich nur durch die Praxis, durch die Geschichte und die politi-

schen Bewegungen auf der Straße in den nächsten Jahrzehnten.

Erklärung von Christinnen und Christen zur Blockupy-Berichterstattung, in: <http://www.itpol.de/?p=1714> (letzter Zugriff am 21. März 2015)

Katja Strobel, Frankfurt am Main, aktiv am Institut für Theologie und Politik Münster und in der Interventionistischen Linken.

Gregor Böckermann „Ordensleute für den Frieden“ feiern Jubiläum.

Seit 25 Jahren kämpfen sie gegen den Kapitalismus. Eine Rückschau mit Ausblick.

Seit 25 Jahren halten die "Ordensleute für den Frieden" (ein kleiner Zusammenschluss von katholischen Ordensleuten, inzwischen aber auch evangelische Christen und Nichtchristen) regelmäßig jeden ersten Donnerstag im Monat Mahnwache vor der Zentrale der Deutschen Bank in Frankfurt/Main.



1990 ging es uns um "Schuldenstreichung für die 3. Welt". Als wir dann aber merkten, dass in Frankfurt die Armen und Obdachlosen immer mehr an den Rand gedrängt wurden, haben wir uns sehr schnell mit "unserem Wirtschaftssystem" auseinandergesetzt. Weiterbildungen u.a. über unsere Geldordnung und das

Zinsnehmen haben uns zu der Erkenntnis gebracht, dass im Kapitalismus einige Wenige sich immer mehr bereichern auf Kosten von Vielen: Damit geht die Schere zwischen Arm und Reich weiter auf. Der Kapitalismus ist zum Scheitern verurteilt, denn er braucht ständiges Wachstum, das auf Kosten unseres Planeten Erde geht.

„Der Kapitalismus geht über Leichen“ ist heute unsere Botschaft. Dieses Unrechtssystem kann nicht reformiert werden, es gehört abgeschafft. Das System zu kippen erreichen wir aber nicht nur durch Mahnwachen, Flugblätter oder fromme Predigten. Deshalb haben wir uns mit Aktionen zivilen Ungehorsams langsam und mit viel Zögern und Zaudern in den Widerstand "eingeeübt". Nach Sitzblockaden und Sit-ins planten wir auch öffentlichkeitswirksame Aktionen:

- So haben wir 1998 zwanzig Liter Gülle vor die Deutsche Bank gekippt, um deutlich zu machen: Geld stinkt, wenn es sich immer mehr in den Händen einiger Weniger ansammelt. Daraufhin bekamen wir eine Anzeige wegen "falscher Müllentsorgung".
- Bei den Quandts in Bad Homburg haben wir 2005 ein Stück Rasen ausgestochen, das wir der Oberbürgermeisterin übergeben haben mit der Botschaft: Wenn den Armen geholfen werden soll, müssen die Superreichen zur Kasse gebeten werden. Eine Anzeige wegen Sachbeschädigung wurde niedergeschlagen.
- Außerdem hat es einige Jahre gedauert, bis wir auch die Kirchen in unsere Kritik mit einbezogen haben. So saßen wir 1999 zwei Stunden lang im Kölner Dom auf

einem Riesentransparent mit der Botschaft: "Ihr könnt nicht Gott dienen und dem Mammon" (Mt.6,24).



Wir sind der festen Überzeugung, dass der Kapitalismus mit dem christlichen Glauben unvereinbar ist. Jesus wollte ein "Leben in Fülle" für alle Menschen. Und wenn wir sagen, wir stehen in seiner Nachfolge, dann müssen wir, wie er, dezidiert Partei ergreifen für die Schwachen und Unterdrückten. Heute sind wir dankbar für Attac, Blockupy und andere weltweite Bewegungen, die den Kapitalismus Kapitalismus nennen. Wir mussten vor 25 Jahren – kurz nach der Wende – noch verschämt von „unserem Wirtschaftssystem“ reden.

Weitere Informationen:
www.facebook.com/Ordensleute

Veranstaltungshinweis zum 25-jährigen Jubiläum der „Initiative Ordensleute für den Frieden“ unten unter der Rubrik: Veranstaltungen

Politisch-biblicher Kommentar zum Motto des Kirchentags: „...damit wir klug werden“ (Ps 90,12).

Hartmut Futterlieb Das Werk unserer Hände

Wir kennen den Satz aus dem Begräbnisritual: „Herr, lehre uns bedenken, dass wir sterben müssen, auf dass wir klug werden.“ So klingt diese Luther-Übersetzung nach. Die Melodie des Satzes endet mit einer Tonschleife, die abwärts weist. So erhält der Satz einen etwas müden, resignativen Ton; und zugleich signalisiert das altertümliche „auf dass“ der Trauergemeinde kirchlichen Sprachgebrauch.

Für den Kirchentag in Stuttgart ist eine plakative Losung daraus geworden: „damit wir klug werden“, ohne Schnörkel, mit klaren Lettern gedruckt und großflächig verbreitet. Aus dem Psalm 90 ist nicht nur der Vers 12 übriggeblieben, der ja in der Lutherbibel fett hervorgehoben ist, sondern er ist noch einmal auf den Finalsatz reduziert worden. Es wird der Zweck einer Handlung angegeben, ohne dass klar ist, um welche Handlung es geht, zumal wir davon ausgehen können, dass nicht mehr viele Menschen den Textzusammenhang kennen. Alles Mögliche kann jetzt eingesetzt werden, z.B.: „Lasst uns tun, was uns die Mächtigen befehlen, denn ‚der Klügere gibt nach‘“. Solche aus den Zusammenhängen gerissenen biblischen Satzketten können aufs Glatteis führen.

Das lässt den Zorn wachsen

Psalm 90 ist ein Gedicht, dem der Gedanke aus der jüdischen Tradition zugrunde liegt, dass Menschen sich durch ihren Lebensweg bewähren, bewahrheiten. Dieser Lebensweg ist auf Vertrauen gegründet. Damit steigt das Gedicht auch ein: „Ein sicherer Ort, eine Wohnung, bist du, Adonaj, von Generation zu Generation.“ Die Gemeinschaft, das „wir“, für die dieser Psalm Wegbeschreibung ist, ist sich allerdings bewusst, dass der gemeinsame Weg der Gerechtigkeit, der Solidarität und des umfassenden

Friedens, wie er in verschiedenen anderen Texten des Ersten Testaments als die gemeinsame Grundüberzeugung ausgesprochen wird, auch verfehlt werden kann. Ungerechtigkeit, die tiefe und wachsende Kluft zwischen Armen und Reichen, die Gewalttätigkeit der Herrschenden, die sich „Gerechtigkeit“ erkaufen und den Blickwinkel der Armen vergessen, dies alles lässt den Zorn wachsen: „Du stellst unsere Ungerechtigkeit vor dich hin, was wir verbergen im Lichte deines Antlitzes.“ So heißt es im Text. Denn wir haben nur unsere Lebensspanne, um zurückzukehren auf den Weg der Gerechtigkeit.



Und die Realität unseres Lebens holt uns ein: „Unsere Jahre vollenden wir wie einen Seufzer.“ Das Wissen um unser Lebensende macht den Blick auf unseren Lebensweg dringlicher. Deshalb kommt es am Ende des mittleren Teils des Gedicht zu der Aufforderung: „Unsere Tage zu zählen, lehre uns, damit wir zur Weisheit im Herzen kommen.“ (Ps.90,12, in einer anderen Übersetzung) Auf jeden Tag kommt es an, wenn wir auf den Tod hin leben. Jeder Tag ist ein Tag der Bewährung, ein Tag auf dem Weg zu einem Lebensziel, das dem Herzen, nach biblischem Verständnis dem Sitz des Denkens und des Verstandes, Weisheit verleiht. Weisheit ist mehr als Klugheit.

Erfahrungsreichtum, gelingendes Leben, liebende Güte und Menschlichkeit fließen in die umfassenden Bedeutungen von „Weisheit“ ein. Klugheit gehört selbstverständlich dazu. Weisheit, so sagt der Dichter des Psalms, kann sich am Ende des Lebensweges einstellen. Und sie ist nicht nur Sache des Einzelnen, sondern der Gemeinschaft, des „wir“. Deshalb betont der Text in einer hervorgehobenen doppelten Ausdrucksweise (eben nicht im Fettdruck): „Lass das Werk unserer Hände gedeihen, ja, lass gedeihen das Werk unserer Hände.“ (Ps. 90, 17) Nicht der resignative Klang des „Wir

müssen alle sterben: Gedenke des Todes“ ist das Ziel des Gedichtes, sondern die tägliche Arbeit, um die Grundeinsichten der biblischen Schriften zu verwirklichen: Gerechtigkeit (mit dem Blickwinkel der Schwachen) und Recht, Solidarität und Vertrauen.

LANDEsarBEITs- GEMEINsCHAFT LINKE CHRISTINNEN UND CHRISTEN IN HESSEN

Die „Landesarbeitsgemeinschaft linke Christinnen und Christen“ hat auf ihrer Gründungsveranstaltung am 7. Februar 2015 das folgende Grundlagenpapier beschlossen. Die Hauptthesen sind hier abgedruckt:

Links und Christsein im Zentrum des Mammons

„Moses, Jesus und Marx - Utopisten
auf der Suche nach Gerechtigkeit“
Dorothee Sölle

1. Linke Christinnen und Christen sehen die Welt aus der Perspektive der Gedemütigten, Armen und Unterdrückten.
2. Linke Christinnen und Christen leisten Widerstand gegen die zerstörerische Herrschaft des Mammons.
3. Linke Christinnen und Christen halten die Religionskritik wach.
4. Linke Christinnen und Christen nehmen die neue Aufmerksamkeit für die Religionen ernst.
5. Linke Christinnen und Christen treten für die Trennung der Kirche vom kapitalistischen Staat ein.
6. Linke Christinnen und Christen denken und handeln aus globaler Perspektive ökumenisch: Soziale und ökologische Gerechtigkeit und ein gutes Leben für alle.
7. Linke Christinnen und Christen halten die Friedensfrage, die soziale Frage und die ökologische Frage zusammen.

8. Linke Christinnen und Christen haben eine Vision.
9. Humanität, soziale und ökologische Gerechtigkeit im Erbe von Christen und der Linken

**Die Erde gehört allen, die sie
bewohnen
und nicht denen, die sie zu einer
Ware machen.**

Beschlossen bei der Gründung der
Landesarbeitsgemeinschaft
LINKE CHRISTINNEN UND
CHRISTEN IN HESSEN
am 7. Februar 2015 in Frankfurt / Main

Auszug aus der These 7:

„Wir anerkennen unsere Mitschuld an der Zerstörung der Ressourcen der Erde und deren Auswirkungen auf die verwundbaren Völker der südlichen Hemisphäre. Wir bemühen uns weiter um Vergebung und Wiedergutmachung durch praktisches Handeln und die Suche nach Lösungen, die die ökologische Zerstörung bekämpfen.“
(Ökumenischer Rat der Kirchen, São Paulo-Erklärung, 2012)

Das Imperium des Geldes sichert seine Herrschaft mit militärischer Gewalt ab. Es schändet die Mutter Erde und zerstört durch seinen Wachstumswahn die Schöpfung. Leben in Überfluss für alle bedeutet nicht Konsumismus, sondern Achtung des Lebens und Verbundenheit mit der ganzen Schöpfung Gottes. Gott hat wie ein guter Ökonom die Erde reichlich ausgestattet. Es ist für alle genug da. Wir leben im Zentrum des Geldes nicht über unsere Verhältnisse, sondern über die Verhältnisse anderer. Der Lebensstil in unserem Wohlfühlkapitalismus geht auf Kosten anderer. Diese Lebensweise ist imperial, weil sie unbegrenzt auf die weltweit vorhandenen Ressourcen und billige Arbeitskraft zugreift. Primark und KIK sind so billig, weil die Arbeiterinnen in Bangladesch den wahren Preis zahlen.

Deshalb kämpfen wir als linke
Christinnen und Christen für ein
anderes Konsum- und
Wirtschaftsmodell.

**Die Langfassung des
Grundlagenpapiers unter:**
http://www.die-linke-hessen.de/lv15/images/stories/2015/downloads/linkechristinnen/Grundlagenpapier_Linke_Christinnen_und_Christen_in_Hessen.pdf

BUCHHINWEIS

Franz Segbers / Simon Wiesgickl
(Hrsg.)

»Diese Wirtschaft tötet«
(Papst Franziskus)
Kirchen gemeinsam gegen Kapitalismus

Eine Veröffentlichung der Rosa-Luxemburg-Stiftung
240 Seiten | In Kooperation mit Publik-Forum | EUR 16.80
ISBN 978-3-89965-656-5

Es gibt eine große Ökumene von Rom bis zu den anglikanischen, orthodoxen, evangelischen Kirchen: Mit dem derzeitigen kapitalistischen System, das weltweit dramatische Ungleichheiten produziert, kann es so nicht weitergehen.
»Land, Arbeit, ein eigenes Heim – seltsam, wenn ich darüber spreche, ist der Papst für manche ein Kommunist.«
Dies sagte Jorge Mario Bergoglio, besser bekannt als Papst Franziskus, im Rahmen eines Treffens mit dem linksgerichteten bolivianischen Präsidenten Evo Morales.



Ein Jahr zuvor ging der »Papst der Armen« in seinem ersten Lehrschreiben Evangelium Gaudium (»Freude des Evangeliums«) mit dem herrschenden kapitalistischen Wirtschaftssystem mit den klaren Worten »Die Wirtschaft tötet« ins Gericht und geißelte die »Globalisierung der Gleichgültigkeit«. Unterstützung bekam der Papst vom Ökumenischen Rat der Kirchen (ÖRK), der im November 2013 zu einer »Ökonomie des Lebens« aufrief und eine »Wirtschaft im Dienst des Lebens« forderte.

Vor dem Hintergrund von Wachstumszwängen, des Klimawandels und der weltweit sich verschärfenden wirtschaftlichen Ungleichheiten wird sich religiöse Traditionen trotz aller Verschiedenheiten einig in der Ablehnung von Habgier, Konsumismus und eines Menschenbildes, das nur auf Wettbewerb und Verdrängung setzt. Für eine »Ökonomie des Genugs« lassen sich buddhistische, muslimische, jüdische und christliche Begründungsfiguren finden.

In diesem Buch sind erstmals in deutscher Sprache die profiliertesten Autoren innerhalb dieser neuen weltweiten Ökumene versammelt: Autoren aus Christentum, Judentum, Islam und Buddhismus sowie aus Europa, den USA, der Schweiz, Kuba, Südkorea und Brasilien. Sie markieren den breiten und hierzulande kaum bekannten weltweiten Konsens der Kirchen und Religionen über die tödlichen Triebkräfte des Kapitalismus.

VERANSTALTUNGS-ÜBERSICHT

San Romero de América

Mittwoch, 27. Mai 2015 • 19.00 – 22.00 Uhr

19.00 Uhr Gedenkgottesdienst
im Dom / Frankfurt

20.00 Uhr Ermutigungsabend
im Haus am Dom:

Mit Oscar Romeros Augen die Welt neu sehen

Veranstalter:

Kath. Akademie Rabanus Maurus
Domplatz 3, Frankfurt



Kirchentag vom 3. bis 7. Juni 2015 in Stuttgart

Die LINKE und die Rosa-Luxemburg-Stiftung sind mit einem Stand auf dem Markt der Möglichkeiten vertreten und bieten u.a. folgende Veranstaltungen an:

Donnerstag, 4.6.2015, 15.30 - 16.15 Uhr

Frieden wagen in einer neuen Zeit der Abschreckung

Die Bundesregierung hat eine neue Runde der Militarisierung seiner Außenpolitik angestoßen. Europa ist auf einem falschen Weg. Was kann der Beitrag von Religionen sein, den Boden für eine solche Friedensordnung zu bereiten? Dr. Gregor Gysi, Renke Brahms, Friedenspolitischer Sprecher der EKD (Zusage), Paul Russmann, „Ohne Rüstung leben“ (Zusage)

Ort:

Markt der Möglichkeiten, Bühne „Marktplatz 1“

Donnerstag, 4.6.2015, 19.30 - 21.30 Uhr

Kinderarmut lässt sich abschaffen – Kindergrundsicherung und Kindergrundeinkommen in der Diskussion

Kinderarmut ist ein Skandal. Diskussion über eine Kindergrundsicherung und eines Kindergrundeinkommens mit: Regina-Dolores Stieler-Hinz, Vorsitzende der KAB, Birgit Löwe, 1. Vorsitzende der Evangelischen Aktionsgemeinschaft für Familienfragen in Bayern e.V., Prof. Dr. Franz Segbers, Theologe, Sozialethiker, Moderation: Ronald Blaschke, Netzwerk Grundeinkommen

Ort:

RLS Regionalbüro Stuttgart, Stuttgart, Ludwigstr. 73a, 70176 Stuttgart

Freitag, dem 5. Juni 2015, 11:15 bis 12:45 Uhr

Präsentation des Buches „Diese Wirtschaft tötet“. Kirchen gemeinsam gegen Kapitalismus, herausgegeben von Franz Segbers und Simon Wiesgickl.

Buchvorstellung durch Ministerpräsident Bodo Ramelow



Diskussionsrunde über die Thematik des Buches mit: Dr. Wolfgang Gern, Vorstandsvorsitzender des Diakonischen Werkes Hessen, Cornelia Hildebrandt, Rosa-Luxemburg-Stiftung, Prof. Dr. Franz Segbers
Moderation: Dr. Wolfgang Kessler, Chefredakteur Publik-Forum

Ort:

Ökumenesaal der alt-katholischen Gemeinde
Katharinenplatz 5 /Ecke Olgastraße.

Freitag, 5.06.2015, 14.30 – 16.00 Uhr Seminar Kapitalismus als Religion - ein gesellschafts- und kirchenkritischer Diskurs

Mit Prof. Dr. Ulrich Duchrow, Prof. Dr. Franz Segbers, Prof. Michael Brie
Ort: Gemeindesaal der Leonhardskirche, Heusteigstraße 22, 70182 Stuttgart,

Freitag, 5.06.2015, 18.30 – 21.00 Uhr (anschließend kleiner Empfang mit Imbiss)

Seminar Feindbild Islam in Zeiten neuer Kulturkämpfe

In einem offenen Gespräch mit VertreterInnen von Juden, Christen und Moslems, Marxisten und Sozialisten.

Ort:

RLS Regionalbüro Stuttgart, Stuttgart, Ludwigstr. 73a, 70176 Stuttgart

Gesprächsrunden am Stand der Stiftung vom 4.6.-6.6.2015 zwischen 11.00 – 18.00 Uhr

u.a. mit: Claudia Haydt, Stellvertreterin der Parteivorsitzenden der Partei DIE LINKE, Christine Buchholz, Gregor Gysi, Heike Hensel, Petra Pau (MdBs) und Bodo Ramelow, Ministerpräsident von Thüringen.

Jubiläum der „Initiative Ordensleute für den Frieden“

25 Jahre monatliche Mahnwachen vor der Zentrale der Deutschen Bank in Frankfurt/Main.



Rückblick und Feier

Mittwoch, den 10. Juni 2015 von 16:00 - 20:00 Uhr

St. Katharinengemeinde Leerbachstr. 18 Frankfurt/M. (hinter der Alten Oper)

Vortrag von Prof. Dr. Ulrich Duchrow: „Krieg der Reichen gegen die Armen“
Berichte, Erfahrungen u.a. mehr.

Ausblick und Protest

Donnerstag, den 11. Juni 2015 von 11:55 - 16:00 Uhr

Deutsche Bank, Taunusanlage, Frankfurt

Aufbau einer Slumhütte, Sitzblockade vor den Drehtüren der Deutschen Bank
Lieder von Diether Dehm u.a.

Veranstaltung der LAG zur Denkschrift der EKD zum Wandel der Arbeit

Die Arbeitslosigkeit geht zurück. Doch die Arbeit, die zunimmt ist prekäre und unsichere Arbeit. Die EKD hat im April unter dem Titel „*Solidarität und Selbstbestimmung im Wandel der Arbeit*“ eine Denkschrift zum Wandel der Arbeit veröffentlicht.

Die Landesarbeitsgemeinschaft LINKE CHRISTINNEN UND CHRISTEN veranstaltet dazu eine Veranstaltung am: Mittwoch, 1. Juli 2015, 19:30-21:30, in der Landesgeschäftsstelle der LINKEN, Allerheiligentor 2-4 60311 Frankfurt am Main.

Brigitte Bertelmann, Mitglied der Sozialkammer der EKD, und Hermann Schaus MdL werden über die Denkschrift referieren.

UNTERSCHRIFTENSAMMLUNG : „Karlsruher Aufruf 2015 an die EKD“

Arbeitsstelle Frieden und das Forum Friedensethik in der Evangelischen Landeskirche in Baden sammeln für einen Karlsruher Aufruf 2015 an die EKD Unterschriften. In der Begründung heißt es: „Die EKD braucht ein klares friedensethisches Leitbild zur Überwindung des Krieges. Die Bereithaltung, Androhung und Anwendung militärischer Gewalt wird nicht mehr kirchlich mitgetragen, auch nicht als äußerstes Mittel (ultima ratio), wie es in

Pilgerweg zur UN-Klimakonferenz in Paris 2015



Hervorgegangen aus einer Initiative der Entwicklungspolitischen Plattform und angeregt durch den Aufruf der 10. Generalversammlung des ÖRK zu einem Pilgerweg der Gerechtigkeit und des Friedens lädt nun ein breites ökumenisches Bündnis aus Landeskirchen

der EKD-Friedensdenkschrift 2007 vertreten wird. Dies entspricht der Nachfolge des auf Gewalt verzichtenden Jesus Christus. Die EKD möge sich in Gesellschaft und Politik für einen friedenspolitischen Wandel engagieren, weg von der gegenwärtigen, auf militärischer Stärke und Einsatzbereitschaft basierenden Sicherheitslogik hin zu einer friedenslogischen Politik, die auf gewaltfreie Konfliktbearbeitung und eine gerechte Weltwirtschaftsordnung setzt.

„Gewaltfrei für den Frieden“ unter: <http://www.ekiba.de/friedensethik>

und Diözesen zu einem Pilgerweg für Klimagerechtigkeit von September bis Anfang Dezember 2015 ein. Der Pilgerweg verläuft von Flensburg über Trier nach Paris mit einem aus Süddeutschland kommenden Zulauf. Informationen über die Wegstrecke und Ansprechpartner/-innen für die Koordination verschiedener Etappen:

Website: www.klimapilgern.de
Fragen zum Projekt:

Stefanie Maur-Weiß
Tel: 040-81901686
stefanie.maur-weiss@pilgerweg.nordkirche.de

Daniela Bergmaier
Tel.: 0241-442174,
daniela.bergmaier@misereor.de

Grundlage für den Aufruf ist ein Positionspapier der Badischen Landeskirche zur Friedensethik:

<http://www.ekiba.de/html/content/friedensethik.html?&stichwortsuche=Weg+des+Friedens+Pazifistisch-gewaltfrei+Texte>

Auch der AK Frieden der Landeskirche Kurhessen-Waldeck hat ein Positionspapier veröffentlicht:

http://www.ekkw.de/media_ekkw/downloads/141106_aktuell_friedenspapier.pdf

VORSCHAU

Ausgabe *micha.links*: Herbst 2015 – Schwerpunktthema: Schöpfung und die Schöpfungszyklika von Papst Franziskus (verantw.: Bruno Kern und Franz Segbers)

Ausgabe *micha.links*: Winter 2016 – Schwerpunktthema: Friedensfrage (verantw.: Hartmut Futterlieb und Gerhard Kern)

Redaktionsteam: Hartmut Futterlieb, Martin Herndlhofer, Bruno Kern, Gerhard Kern, Franz Segbers, Katja Strobel.

Herausgegeben von der LAG LINKE CHRISTINNEN und CHRISTEN in Hessen.
Sprecher: Dr. Franz Segbers,

Bezug von *micha.links*: Sie können *micha.links* kostenfrei beziehen unter:
benno.poertner@die-linke-hessen.de

Impressum: benno.poertner@die-linke-hessen.de